

Chronik der Woche

Devise Jaffa - Tel Aviv - Haifa (über Berlin / London / Alexandrien) am 7. Dezember: 1 ägypt. Pfund = 39231 deutsche Mark.

Professor Dr. Chajim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, traf zum Besuch Palästinas am 23. November in Haifa ein. Gleichzeitig mit ihm kamen 300 neue jüdische Einwanderer an.

Am 25. und 26. Dezember tagt in Berlin das Aktionskomitee der Zionistischen Weltorganisation.

In Wien fand vom 25. bis 27. November der Parteitag der Zionistischen Landesorganisation für Österreich statt. Über die Frage des Weltkongresses sprach Minister Dr. Solowitschik, Mitglied der Exekutive. Der Parteitag beschloß die Förderung der palästinensischen Arbeiterband und die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule für Chaluzim und wählte Dr. Desider Friedmann zum Präsidenten des Landeskomitees.

In der ganzen Welt leben heute 15 393 815 Juden, unter ihnen 3 716 000 in Polen, 3 330 000 in Amerika, 2 375 000 in der Ukraine, 950 000 in Rumänien, 600 000 in Deutschland, die übrigen in den anderen Ländern der Welt.

In Charbin (Mandschurei) wurde ein Keren Hajesod-Komitee für den Fernen Osten, einschließlich Chinas und Japans, gegründet.

Die Wahlen zum Gesetzgebenden Rat in Palästina finden im Januar 1923 statt.

Die Ruthenberg-Gesellschaft hat ihre Arbeiten mit dem Bau eines Elektrizitätswerks in Jaffa begonnen.

Die Jerusalemer hebräische Tageszeitung „Haarez“ erscheint jetzt auf neuer geschäftlicher Grundlage als Genossenschaftsbetrieb der Journalisten und Buchdrucker.

In Polen wurde auf Grund der Ergebnisse der Senats- und Sejmwahlen der Jüdische Nationalrat neu konstituiert.

Der „Nasz Kuryer“ in Warschau wird jetzt als zionistische Tageszeitung herausgegeben.

Das Wiener Palästina-Amt hat vom 1. Januar

1920 bis 30. September 1922 mehr als 12 000 Palästinawanderer abgehandelt.

Am 10. Dezember findet in Bukarest der altrumänische Kongress der jüdischen Gemeinden statt, auf dem Dr. A. Goldstein vom Keren-Hajesod-Direktorium über die Keren-Hajesod-Kampagne der rumänischen Juden spricht.

In New York starb der hervorragende amerikanische Zionistenführer Peter Schweitzer, der Vorsitzende des amerikanischen Keren Hajesod.

Die Jüdische Haushaltungsschule in Frankfurt a. M. feierte ihr 25 jähriges Bestehen.

In Frankfurt a. M. wurde im Rothschild-Haus ein Museum jüdischer Altertümer eingerichtet.

In Charlottenburg starb Professor Dr. Max Fiegel, der frühere Vorsitzende des Verbandes der jüdischen Lehrervereine im Deutschen Reich.

Uffschkin hat sein gesamtes politisches Archiv der jüdischen Universitäts- und Nationalbibliothek in Jerusalem überwiesen.

Die jüdischen Sportvereine Hasmona, Hazair, Moriah und Ari in Wien haben besondere Mannschaften für geistige Arbeiter eingerichtet, die diesen Gelegenheit geben, sich sportlich zu betätigen, ohne auf Höchstleistungen hinzuwirken.

Wahlkampf und Einheitsfront.

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

Am Sonntag, den 10. Dezember 1922 ist Wahltag im jüdischen Leipzig. Die Erwartung, mit der man dem Ergebnis dieses Tages entgegenblickt, begrenzt sich nicht auf die 22 000 Juden Leipzigs, sie wird auch gefeilt von weitesten Kreisen der deutschen wie überhaupt der gesamten Judentum. Denn es handelt sich hier nicht um Lokal- und Personalinteressen, sondern um eine prinzipielle Frage. All die Wähler und Wählerinnen der Leipziger Gemeinde, die an diesem Tage ihr Wahlrecht ausüben, sehen sich vor die verantwortungsvolle Entscheidung gestellt:

Willst du die liberale Liste Rosenthal wählen und damit bekunden, daß du den Beschluß der Gemeindefassung vom 23. November gutheißest, wonach künftig das äußere Moment verschiedener Staats-

angehörigkeit die Juden klassifizieren, wonach künftig keinerlei gleichberechtigte Gemeinschaft zwischen reichsdeutschen und nichtreichsdeutschen Juden mehr bestehen, wonach künftig innerjüdische Zerrissenheit auch nach außenhin in Erscheinung treten und den Judengegnern breite Angriffsflächen darbieten soll?

Oder ziehst du die demokratische Liste Blümlein vor, deren Wahl besagt, daß du Frieden und Eintracht in der Gemeinde, gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle ihre Mitglieder, gerechte Gleichstellung beider religiösen Richtungen, liberal wie strenggläubig, gute moderne Wohlfahrtspflege unter Heranziehung aller geeigneten Faktoren, tätige Teilnahme an den Segenwartsaufgaben der deutschen Judentum, Volksfürsorge und Volksbildung aller Art als höchstes Gut, als dringend wünschenswert erachtest?

Wer heute das Wahlrecht — in dem gegenwärtigen engen Ausmaß — hat, kann und darf sich der Antwort auf diese Doppelfrage nicht entziehen. Nichtausübung des Wahlrechts würde Mangel an Selbstvertrauen, Mangel an moralischem Mut, Mangel an jüdischem Pflichtbewußtsein bedeuten.

Ein jeder Wähler, der seine Wahl nach jüdischen Gesichtspunkten trifft, überlege sich wohl, was die Folge sein würde, wenn auch nach dem 10. Dezember die „liberale“ Majorität, die den verhängnisvollen, die Einheit des Judentums zerstörenden Beschluß vom 23. November gefaßt hat, fortbestehen bliebe. Man braucht dazu noch garnicht einmal orthodox oder zionistisch zu sein, sondern nur ganz einfach ein wirklich liberal, das heißt: freiheitlich, gesinnter guter Jude, um zu erkennen, welche Entwicklung dann unsere Gemeinde nehmen würde. Anstatt der Gesamtgemeinde auf Grund freudiger Mitarbeit aller, zumal auf dem Gebiete der Jugendpflege, der Volksbildung, der Erziehung zu produktiven Berufen, der Krankenhilfe, der Förderung des jüdischen Wissens — um nur ein paar Gebiete herauszugreifen, die beim Fortbestand der jetzigen privaten Arbeit von der Gemeinde zweckmäßig systematisiert werden könnten —, kurzum, anstatt einer solchen in reicher Blüte sich entfaltenden Gesamtge-

Ritter-Str. 5. Berneburg
Diktiermaschinen

Heinrich Graetz.

Von Sch. Gorelik.

(1. Fortsetzung.)

II

Aber Graetz, Graetz! Die Ueberschrift besagt ja, daß hier von Graetz die Rede sein soll, wo ist er nun? Er ist nur in den zwölf Bänden seiner „Geschichte der Juden“. Alles übrige ist uninteressant. Man entfinnt sich der Worte Heines über Kant, es sei schwer, Kants Lebensgeschichte zu schreiben, weil er weder eine Geschichte noch ein Leben hatte. . . Uninteressant. Er wurde geboren im Jahre 1817 in Kions, einem kleinen Städtchen in der Provinz Posen. Arme Eltern, arme, aber gute Verwandte, die den wissenschaftlichen Jüngling mit Zärtlichkeit aufnehmen. Bücher, Bücher, Bücher ohne Ende. Wie eine Ameise schleppt er jedes Buch, das er findet, in sein Loch, ganz gleich welches Buch. Eine lateinische Grammatik, einen Ritterroman, die Biographie von Napoleon, Ovid, Homer, Voltaire, Rousseau, alles verschluckt er, alles nimmt er gierig auf. Bis vor gar nicht ferner Zeit besaß Bitauen eine große Zahl solcher Jünglinge. Aus den Fenstern der Jeschibah ertönt ihre traurige

Talmudweise, man glaubt, mit dem Talmud sei ihre ganze Seele erschöpft. Aber insgeheim studieren sie auch Sprachen, lesen epikuräische Bücher, und eines schönen Tages erscheinen sie vor der erstaunten jüdischen Welt mit einer Fülle von Kenntnissen und wandern nach den Universitätsstädten, um zu studieren. Zu demselben Typus gehörte auch Graetz. Ein Talmudjünger, der sich in Bildung, in Bücher verliebt und Essen und Trinken vergißt. Ungewöhnlicher Fleiß, ungewöhnliche Ausdauer. Er wird Doktor, knüpft Bekanntschaften an mit den aufgeklärten, aber dennoch orthodoxen Rabbinern, mit den Autoritäten des damaligen Judentums, wie dem Oldenburger Rabbiner Samson Raphael Hirsch, Fränkel, Rabbiner in Dresden, usw., nimmt Anteil — geringen Anteil zwar — an den religiösen Streiten jener Zeit, heiratet, und zwar dasselbe Mädchen, auf das er schon lange vorher romantische Blicke durch seine Bücher hindurch geworfen hatte, hat ein stilles, gemütliches Heim, erlangt die Würde eines Professors am Breslauer Seminar. Nun lebt er wie tausend andere Professoren, führt ein geordnetes, regelmäßiges, langweiliges, gesundes Leben, regelmäßig früh aufstehend und sich an den Schreibtisch setzend. Eine Studienreise nach Palästina, eine Reise nach

London, das ist das einzig Romantische, Abenteuerliche in seinem Leben. Sonst nur Professor wie tausend andere Professoren in der Provinz. Aber dazwischen ereignet sich etwas überaus Wichtiges. Im Laufe der vierzig Jahre frühen Aufstehens und früher Arbeit am Schreibtisch entstehen zwölf große Bände der „Geschichte der Juden“, die ihn unsterblich machen, denn er ist der einzige, der dieses ungemein umfangreiche Material gesammelt und in seinem unvergleichlichen Riesenswerk dargebracht hat. Früher, lange vor ihm, hat ein sympathischer, schüchternen Lehrer, Jost, ebenfalls ein Werk geschrieben unter dem Namen „Geschichte der Israeliten“. Israeliten? Wer sind die? Ach, jene, die einstens in Kanaan lebten, Könige hatten, Kriege führten, Propheten, Strafprediger. . . Aber, das ist doch schon so lange her, und schließlich bietet es nichts Ungewöhnliches. Das Ungewöhnliche beginnt erst später, als das jüdische Volk anfängt zu wandern in der großen hartherzigen Welt, als es zu leiden anfängt. Israeliten! Das klingt so sektantenmäßig, so ruhig, so weit. Aber die Welt unterdrückte, verfolgte und beleidigte Juden, die Welt spottete über Juden, verunglimpfte den jüdischen Namen, in Mainz, in Worms, in Toledo, in der Ukraine. Ueberall